

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

III. JAHRGANG.

N^o 51.

Freitag am 23. October

1840.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 8, halbjährig 5 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zustellung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 100, im ersten Stock.

Slovenische Volkslieder aus Krain.

Von Prokoflav Mitko.

2.

Soldatenlied.

Säbel scharf und glänzend rein,
Wird nunmehr mein Liebchen sein:
Das mich liebend noch umfängt,
Wenn der Kopf sich blutend senkt.

Meine Flinte, glänzend rein,
Wird mir aber Gattin sein,
Welchen sie zu Boden streckt,
Wird zur Welt nicht mehr erweckt.

Schreiben müßt' ich einen Brief,
Meinem Liebchen einen Brief;
Doch das Liebchen mein vergaß,
Einen Andern sich erlas.

Lesend wiegt das Liebchen schon
In der Wiege einen Sohn,
Und der Mann schläft neben ihr,
Wenn ich die Patrouille führ'.

Die Goldtruhe.

Waterländische Erzählung von Joseph Buchenbain.

(Beschluß.)

Woll Besorgniß stand Franz an ihrem Krankentlager, und hörte ihre Bitte nicht ohne große Verwunderung an. Unverwandt ruhete sein prüfendes Auge auf der Stillleidenden, welche mit geschlossenen Augen jede seiner Fragen mit einem ernstern Stillschweigen beantwortete.

Dieses Stillschweigen war ein schrecklicher Moment für den ungewissen Franz.

„Sie schlummert“, sagte er tiefaufathmend nach einigem Nachdenken, und deutete mit der flachen Hand den Anwesenden nach der Thüre.

Alle verstanden ihn und gingen, seine zarte Sorgfalt und Aufmerksamkeit ehrend.

Sie waren allein. Franz ergriff langsam und mit sichtbarem Beben die Hand der Kranken; doch rasch entzog sie ihm Hermine.

„Ja, ich bin verrathen!“ rief er aus, „die verbreche-

rische Hand stößt sie zurück — ich bin verloren!“ setzte er hinzu, und warf sich in einen nebenstehenden Stuhl, indem er sich das Gesicht mit beiden Händen verhüllte.

„Um Gottes willen, retten Sie sich,“ sprach der rasch hereingeretene Stadtcopist Andreas. „Man hat so eben einige Leute eingezogen, welche die Gerichte schon lang verfolgten, und diese bezeichneten Sie als ihren Führer. Hier,“ sagte er ferner, indem er ein Packet unter seinem Mantel hervorzog, „sind die zum Wechseln nöthigen Kleidungsstücke. Eilen Sie, ehe es zu spät sein dürfte.“

„Nein, ich kann nicht!“ rief der Verzweifelte. „Ich kann nicht von hier. Entweder zu ihr, oder zum Schaffot,“ setzte er, die Hände ringend, hinzu.

„Auch nicht, wenn es die Ehre und der gute Ruf Herminens fordert? soll auch sie mit Ihnen untergeben? Schonen Sie der Schuldlosen“, bemerkte stehend Andreas.

Auf Dieses sprang Franz rasch von seinem Sitze auf. Einen Blick warf er noch auf die Leidende. Auch sie hatte bei dieser Bewegung schweigend ihre Augen geöffnet. Wehmüthig theilten sich ihre Arme, und sprachlos stürzte sich Franz in dieselben. „Sie liebt mich noch, sie verzeiht mir!“ rief er aus. „Ich kann nicht verloren sein, sobald dieser Engel seine Arme segnend um mich geschlungen hat. Ihr Geist wird mich schützen, daß ich zu meinem bessern Sein zurückkehre, um einstens sie zu erlangen, die mit mein heillosen Entschluß geraubt.“ Dieses sprechend stürzte er eilends zur Thüre hinaus, nachdem er einen dankbaren Blick dem Stadtcopisten zugeworfen hatte.

Es war die höchste Zeit, denn gleich nach ihm traten einige Rathspersonen in das Haus, den Entflohenen zu suchen.

Aus den Aussagen der Eingezogenen ergab es sich, daß Franz, nachdem er lange die Freimannshöhle fruchtlos gesucht hatte, in die Gesellschaft des berühmten Krummnaslers (klukozh), eines Gauners, welcher nahe bei dem Dorfe Straßische geboren war, gerathen sei. Dieser beunruhigte schon seit langer Zeit Krain, das angrenzende Kärnten und Steiermark mit einer Bande von Straßenräu-

bern und Falschmünzern. Die Verhafteten sagten ferner aus, daß Franz durch eine geraume Zeit ihr treuer Genosse gewesen sei, sich aber plötzlich entfernt habe, nachdem er sich des in einer Höhle verborgenen geraubten Geldes zu versichern gewußt, welches ein gemeinschaftliches Eigenthum aller Genossen gewesen sei, und die Bestimmung gehabt habe, einstens zur Grundlage eines rechtlichen Lebenswandels zu dienen, wenn sich die Glieder nach einem allgemeinen Beschlusse von einander getrennt haben würden. Daher der Wortwechsel am Vorabende seiner Hochzeitfeier mit jenen Fremden, welche das heimlich entwendete Gold zurückzufordern kamen, und als Räuber noch am nämlichen Abende erkannt, eingezogen, und der strafenden Hand des Gerichtes überliefert wurden.

Viele fromme Stiftungen entstanden aus dem geraubten Golde, nachdem sich keine rechtmäßigen Eigenthümer desselben vorgefunden hatten; doch von Franz vernahm man keine Kunde mehr. Wohl sprach man von einem Sünder, welcher bald nach Herminens Hintritte in dem Kloster zu Freudenthal reuevoll im Herrn entschlief, in welchem man den unglücklichen Franz vermuthete, doch die Gewißheit darüber zu geben, bleibt noch immer eine Schuld der Zeit. Sicher aber ist, daß Vater Johannes sich gänzlich der Welt entzogen, und sein Leben in tiefem, einsamen Kummer endete. Niemand weinte an seinem Grabe.

Zur Statistik von Krain und Kärnten. *)

II. Uebersicht der Bevölkerung.

1. Total-Summen.

Krain. Laibacher Kreis	164437	
" Neustädter "	188410	
" Adelsberger "	89873	
	<u>Summe .</u>	412720
Kärnten. Klagenfurter Kreis	172517	
" Willacher "	123212	
	<u>Summe .</u>	295759
	<u>Total-Summe .</u>	738479

2. Unter der männlichen Bevölkerung befinden sich.

A. Geistliche.

Krain. Laibacher Kreis	303	
" Neustädter "	237	
" Adelsberger "	118	
	<u>Summe .</u>	658
Kärnten. Klagenfurter Kreis	382	
" Willacher "	218	
	<u>Summe .</u>	600
	<u>Total-Summe .</u>	1258

B. Adelige.

Krain. Laibacher Kreis	256	
" Neustädter "	85	
" Adelsberger "	61	
	<u>Summe .</u>	402
Kärnten. Klagenfurter Kreis	428	
" Willacher "	123	
	<u>Summe .</u>	556
	<u>Total-Summe .</u>	958

C. Beamte und Honoratioren.

Krain. Laibacher Kreis	510	
" Neustädter "	120	
" Adelsberger "	77	
	<u>Summe .</u>	707
Kärnten. Klagenfurter Kreis	487	
" Willacher "	255	
	<u>Summe .</u>	742
	<u>Total-Summe .</u>	1449

D. Schullehrer.

Krain. Laibacher Kreis	70	
" Neustädter "	39	
" Adelsberger "	22	
	<u>Summe .</u>	131
Kärnten. Klagenfurter Kreis	132	
" Willacher "	161	
	<u>Summe .</u>	293
	<u>Total-Summe .</u>	424

E. Bergwerksinhaber.

Krain. Laibacher Kreis	16	
" Neustädter "	5	
" Adelsberger "	1 *)	
	<u>Summe .</u>	22
Kärnten. Klagenfurter Kreis	38	
" Willacher "	72	
	<u>Summe .</u>	110
	<u>Total-Summe .</u>	132 **)

F. Handelsleute.

Krain. Laibacher Kreis	178	
" Neustädter "	21	
" Adelsberger "	8	
	<u>Summe .</u>	207
Kärnten. Klagenfurter Kreis	90	
" Willacher "	28	
	<u>Summe .</u>	118
	<u>Total-Summe .</u>	325

G. Fabrikanten und Gewerbsinhaber aller Art.

Krain. Laibacher Kreis	6007	
" Neustädter "	5241	
" Adelsberger "	2380	
	<u>Summe .</u>	13628
Kärnten. Klagenfurter Kreis	7591	
" Willacher "	4667	
	<u>Summe .</u>	12258
	<u>Total-Summe .</u>	25886

H. Grundbesitzer.

Krain. Laibacher Kreis	21981	
" Neustädter "	39216	
" Adelsberger "	12267	
	<u>Summe .</u>	73464
Kärnten. Klagenfurter Kreis	22976	
" Willacher "	17136	
	<u>Summe .</u>	39112
	<u>Total-Summe .</u>	112576

*) Das hohe Herar zu Idria.

**) Die sämmtlichen Bergwerkseinkünfte belaufen sich auf 171, wovon 19 auf Krain, 56 auf den Klagenfurter, 96 auf den Willacher Kreis entfallen.

*) Siehe die Nummern 39 und 40 dieses Blattes.

3. Zahl der Wohnparteien, in welche die Bevölkerung zerfällt.

Krain. Laibacher Kreis	37433	
" Neustädter "	42257	
" Udelsberger "	19272	
Summe		98962
Kärnten. Klagenfurter Kreis . . .	32041	
" Villacher "	25080	
Summe		57121
Total-Summe	156083	

4. Verhältniß der Schulbesuchenden Kinder zur Bevölkerung.

Krain. Laibacher Kreis	1 : 50	
" Neustädter "	1 : 85	
" Udelsberger "	1 : 57	
Im Durchschnitte		1 : 64
Kärnten. Klagenfurter Kreis . . .	1 : 17	
" Villacher "	1 : 10	
Im Durchschnitte		1 : 13 1/2
Durchschnitt im Ganzen		1 : 38 3/4

(Fortsetzung folgt.)

Aphorismen über Dankbarkeit und Undankbarkeit.

Man hat oft die Bemerkung gemacht, daß Dankbarkeit vorzugsweise eine von den Tugenden sei, die häufiger gepriesen, als ausgeübt werden. Es wäre zur Ehre der menschlichen Natur zu wünschen, daß sich dieser Behauptung widersprechen ließe. Allein sie ist nur allzugründet. Nur die reinsten und edelsten Gemüther sind es, welche dieser Vorwurf nicht trifft. Zwei Dinge aber bewirken bei solchen Gemüthern, daß die Dankbarkeit für sie eine Lust, nicht eine Last ist: die Freude an dem sittlichen Werthe des Wohlthäters, und die tiefgefühlte Freude, von diesem geliebt zu werden, oder doch der Wohlthat werth gehalten zu sein.

Eben so oft als Hochmuth von Seite desjenigen, der die Wohlthat empfängt, ist die Furcht vor dem künftigen Hochmuth desjenigen, der sie erweist, die Quelle der Undankbarkeit. Diese Furcht ruft sehr oft jenen Hochmuth hervor; und auch darum sind es die edelsten Wohlthäter, die am seltensten über Undank zu klagen haben.

Es ist eine traurige Erscheinung, daß es Menschen giebt, die einen innern Drang fühlen, gerade Diejenigen zu kränken und recht weherthuend zu verlegen, die ihnen wohlgethan und sie geliebt haben. Wo sich eine solche Verkehrtheit findet, ist Hochmuth selten die nächste Quelle davon. Weit öfter ist es die Verbitterung eines Gemüthes, das sich in seinen Ansprüchen an die Liebe und das Wohlwollen Anderer mehrfach, vielleicht vielfach getäuscht gesehen hat. Es rächt die erfahrene Zurückstoßung oder Kränkung höchst ungerecht an Denjenigen, für welche die Wehthat am empfindlichsten sein muß, und bei welchen die Befriedigung der Rache daher am vollkommensten ist. Leicht kann eine solche Erbitterung zu wirklicher und selbst zu raffinirter Grausamkeit führen.

In der Regel sind die Frauen gewiß weit dankbarer, als die Männer; nicht allein darum, weil sie jeden Beweis von Liebe und Wohlwollen überhaupt lebhafter empfinden, sondern weil sie mehr als der Mann durch ihre Schwäche an fremde Hülfe gewiesen sind, und das Drückende derselben daher weit weniger empfinden. Dann auch darum, weil sie in der Wohlthat oder Gefälligkeit meistens eine ehrende oder schmeichelnde Rücksicht auf ihr Geschlecht sehen.

(Beschluß folgt.)

Kleine Landeschronik.

Am 29. September ist am Großgallenerberge nächst Laibach ein seltener Fisch eingefangen worden, und zwar in der Save. Derselbe ist ein Sterlet, acipenser ruthenus, welcher sich am häufigsten im caspischen und schwarzen Meere findet, jedoch auch höher als andere Fische in die Flüsse hinaufgeht, namentlich aber zu einer der edelsten Fischgattungen des Donastroms gehört. Das Fleisch gilt für köstlich, und sein Caviar wird bloß für den Hof aufbewahrt. Unser Exemplar, in der Länge von 22 Zoll, hat als Ziel seiner weiten Reise, weil sein lebendiges Auftreten in Krain eine außerordentliche Seltenheit ist, das vaterländische Museum erreicht, wo es demals ausgestopft und wegen seiner besonderen Gestalt interessant zu sehen ist. Ein gleiches Exemplar wurde während einer großen Dürre und bei niederem Wasserstande zu Ende August 1826 im Savestrome bei Lustthal gefangen, lebte durch 4 Jahre dafelbst im Teiche, und ist im Jahre 1831 plötzlich weggekommen. Eine Abbildung davon wird im lustthaler Archive aufbewahrt.

Mannigfaltiges.

(Armenwohnungen in England.) Man werfe einen Blick auf das folgende Gemälde, welches wir der geschätzten Zeitschrift: „Ost und West“ entnehmen: Von 11,000 Häusern in Nottingham sind 8000 Rücken an Rücken gebaut, ohne Ventilation. In Liverpool gibt es 7862 bewohnte Keller, dunkle, feuchte, unreinliche Behausungen mit unvollkommenem Luftzug; darin wohnt der siebente Theil der ganzen Bevölkerung, von welcher 39,000 der arbeitenden Classe angehören. Außerdem giebt es 2270 von 2 bis zu 6 Familien bewohnte Höfe, unter denen wenige mehr als einen Ausgang haben: lauter ungesunde Wohnungen, ohne Sonnenschein und beständig mit feuchten und schädlichen Dünsten erfüllt. In Manchester leben von 123,232 Arbeitern 14,960 gleichfalls in Kellern, und in Bury ist ein Drittheil der arbeitenden Classe so schlecht versehen, daß in 773 Häusern auf 4, in 207 auf 5, und in 78 auf 6 Personen nur 1 Bett kommt. In Bristol haben 46 unter 100 aus der arbeitenden Classe nur ein Zimmer für die ganze Familie. In Leeds ist es kaum besser, in Glasgow aber ist das Elend dieser armen Wesen eine wahre Schmach für ein christliches Land. Hier leben 30,000 Iren und Hochländer, die sich in Schmutz, Verbrechen und Elend in den Kellern und Wynds oder Höfen dieser reichen Stadt wahrhaft herumwälzen. Zu Becht und Zwanzigen liegen sie unter ihren Lumpen jede Nacht auf der Hausflur. Die Keller sind Bier- und Branntweinläden, und eine Menge junger Mädchen ist bei der Polizei eingekommen, sie aus diesen Orten, wo ein oder zwei Jahre sie in den Lastern der Trunkenheit und Ausschweifung völlig verhärteten und einem frühen Tode entgegenführen, zu retten. —

(Sheridan), als glänzender Parlamentredner bekannt, Obernehmer des Herzogthums Cornwallis, war in seiner Jugend ein lockerer Zeißig und voll Schulden. Einst sprengte einer seiner Gläubiger im St. Jamespar-

fe auf einem prächtigen Pferde gegen ihn an. Sheridan, der die Absicht des Mahners merkte, rief entzückt: „Nie sah ich etwas Schöneres, als dieses Roß! Wollen Sie es verkaufen?“ — „Wenn's mir gut bezahlt wird,“ antwortete der Andere. — „Und wie ist's im Trab?“ — „Vortrefflich.“ — „Ich bitte, lassen Sie es einmal recht austraben!“ — Der Reiter giebt seinem Renner die Sporen, und während er den großen Gang hinuntertrabt, macht sich Sheridan aus dem Staube. —

(Ein Slave.) Im Staate Tennessee sprang neu-lich ein Slave, der entlaufen aber wieder eingefangen worden war, von einem Dampfschiffe über Bord, und rief aus: „Lieber Tod, als Claverei!“ Er kam in den Fluthen um. —

Operistisches Sendschreiben an die Carniola.

Infaandum regina jubes! Madame! Sie haben Gewaltiges von mir verlangt. Weil die tongeübte und höchstschändige Feder für dieses Mal stumm geblieben, so soll ich, fast ein Kaiser, über die Primadonna referiren?! Ich schaudere zwar, obwohl Bescheidenheit sonst nicht mein größter Fehler ist, aber Madame! ich vollziehe Ihren Befehl, denn ein schlechter Ritter, der nicht zu Ehren seiner Dame eine Lanze bricht. Und was ist es denn am Ende so Schwieriges, ein Musikreferat? Wieviele Recensenten giebt es, die über Musik schreiben, und doch in deren Geheimnisse gar nicht eingedrungen sind, ja die kaum eine Note kennen; warum sollte ich eine Ausnahme machen? Doch halt — die befreundeten Gestalten eines contrapunct- und generalbassfeisten Professors, und eines wackeren und tüchtigen Sangesmeisters erheben sich drohend, und rufen ihr Wehe über mich: „So wenig hast Du unsere Lehren eingesogen, so Deine Zeit vergeudet, daß Dir die mater musica ein spanisches Dorf!“ Erlauben Sie mir, meine Herren — aber verzichten Sie, Madame! wo blieb ich? Ja, so — es ist also nichts leichter, als ein Musikreferat, denn seit die alten Amphione und Orpheusse durch Musik Städte bauten und die wilden Thiere herbeilockten, bis auf unsere Zeiten, wo die modernen musikalischen Genies (aber leider zumeist nur die der ausübenden Kunst) sich Paläste erbauen, und alle Blumenkränze und Lorberkronen, die nur aufzutreiben, auf ihre Häupter locken, ist Musik, nebst dem Gedanken: Ich bin! das einzige Gemeingut aller Völker, sie ist die Sprache, in der alle Weltentheile einander verstehen, und selbst die Sphären singen, Madame! falls nicht alle Docten Lügner sind. Nun soll es etwas Schweres sein, über so etwas Allgemeines, wie Musik, zu urtheilen?! Zudem ist Musik mit der Subjectivität jedes Menschen ver wachsen, sie sitzt im geheimsten Winkel seiner Seele. Was treibt uns beim Klange der Grabposaunen die Thränen in die Augen, was hebt beim frühesten Walzer uns die Hüfte, was macht uns das Herz bei einem deutschen Liede Schubert's schneller pochen, was erweitert und begeistert unsere Brust bei der Bluth

italienischen Gefanges? Was macht im Gegentheile Andere bei Grabesposaunen stigmatisch Zigarren rauchen, beim Walzer Karten spielen, beim Liede Schubert's gähnen, in der italienischen Oper sich dehrend Sorbet essen, und nur bei einem modernen Dratorium begeistert werden, wo wir gerne einschliefen, wenn es der Maaßstab erlaubte? Alles die Musik, Madame! So leicht es also ist, über Musik zu schreiben, so etwas Großes ist es auch; denn die Welt will jetzt nichts als Musik, oder richtiger gesagt: Gesang!

Wie schön sagt Zimmerman von der Welt: „denn sie gähnt in der Tragödie, denn sie gähnt im kühnen Lustspiel, denn sie gähnt bei dem Gedichte, denn sie gähnt bei dem Gespräche, gähnet über Männer, gähnet über Helden, denn sie gähnet über Gott und seinen Himmel! hält nur noch die Augen auf, wenn ihr an den müden Nerven eine weltgeschichtliche Stimm- rize streicht, schmeichelt, kitzelt, kraut!“

Da nun aber in einer Oper wenigstens etwas Gesang vorkommen muß, dieser aber der moderne Weltfisch ist, so werden Sie nun einsehen, wie richtig ich bewiesen habe, erstens, daß es nichts Leichteres giebt, als über Musik, und zweitens, daß es nicht leicht etwas Größeres geben kann, als über Gesang zu raisonniren. Doch zur Sache, Madame!

Am 7. d. M. ging auf unserem ständischen Theater unter der Direction des Hr. Neufeld in die Scene: „Die Primadonna“, große Oper in drei Acten, Musik von Huber. Darin sangen: Mad. Kosner die Antoinette, Mad. Lang die Charlotte, Dlle. Rupp die Frau von Westerb- burg, Hr. Bielewsky den Herrn von Walberg, Hr. Schinn den Theaterdirector Fortunatus, Hr. Mayer den Benedict, und als sehr ergögliche Erscheinung sang oder viel mehr spielte Mad. Frieß die Madame Barneck. — Nun sehen Sie, Verehrte! diese Prima Donna war in Paris Gesandtin, in Wien schlechtweg Sängerin, bei uns ist sie also avancirt! Nun ich gratuliere. Allein das werden sie mir nicht sagen können, warum man ein Vaudeville, wo etwas mehr als in anderen Vaudevilles gesungen wird, eine Oper, und noch dazu eine große Oper nennt! Uebrigens ist die Musik dieser Operette recht gemüthlich und heiter, wieder einmal etwas rein französische Galoppaden- und Quadrilmelange, ohne italienischer rab- dia und furore, und ohne dem Bombardonsolos der neufranzösisch-deutschen Romantik! Und ich halte dafür, daß man sich, wenn man prüfend in die- sem jugendlichen Lustspiele Gesang und Spiel vereinigt, recht gut darin unterhalten kann. Wie Mad. Kosner und die Hrn. Bielewsky und Mayer singen, das hat Ihnen, Madame! schon eine kunstbewandertere Feder erzählt. Ich erwähne nur, daß Mad. Kosner in ihren beiden gro- ßen Bravourarien sich selbst übertraffen hat. Mad. Lang ist eine gewandte Sängerin, ihre Stimme hat ziemlichen Umfang, aber wenig Metall; öhne aber hier behaupten zu wollen, daß das Metall der Stimme zur Virtuosi- tät in der Gesangkunst unumgänglich nothwendig ist, denn bekanntlich hat die Stimme der Unger, der größten jetzt lebenden dramatischen Sänge- rin Italiens, sehr wenig Metall! Hr. Schinn that in Spiel und Gesang das seinen Kräften Möglichste, und hiemit Madame! Nichts für ungut. Ihr Acutus.

Pränumeration - Einladung.

Bei dem herannahenden Ende des ersten Semesters des dritten Jahrganges dieser Zeitschrift giebt sich die Redaction und der Verlag derselben die Ehre, die P. T. Herren Abonnenten zur gefälligen Erneuerung der Pränumeration für den zweiten Semester, so wie überhaupt zur Pränumeration, mit dem Ersuchen einzuladen, die Bestellungen bald machen zu wollen, damit darnach die Auflage des Blattes bestimmt werden könne.

Der Bewilligung des projectirten Beiblattes in krainischer Sprache wird noch entgegen gesehen; soviel kön- nen wir versichern, daß in neuerer Zeit Umstände eingetreten sind, welche die Hoffnung auf diese Bewilligung namhaft zu steigern geeignet waren.

Die Redaction ihrerseits beruft sich auf ihr Programm vom 3. April l. J., in welchem sie die hierlän- digen Literaten zu gefälliger Theilnahme an diesem Unternehmen und seiner Unterstützung mit Beiträgen einzuladen die Ehre hatte, und zugleich anzudeuten so frei war, Was insbesondere noch thue, um dem Blatte jene Gestalt zu geben, die ihm am besten stände — eine vaterländische; sie beruft sich ferner auf ihr Ersuchen, ihr — aus dem umgebenden Natur- und Menschenleben der Jetztzeit, aus Archiven, aus dem Munde der Tradition u. s. w. — wenigstens willkommenen vaterländischen Stoff zuführen zu wollen. Indem die Redaction, Was ihr in beiden Bezie- hungen freundlich zugemittelt wurde, mit geziemendem Danke anerkennt, kann sie nicht umhin, zu bedauern, daß die Unterstützung des Unternehmens eben in diesen beiden Beziehungen nicht reichlicher ausgefallen, und es ihr somit bis- her nicht möglich gewesen ist, das Blatt in die ansprechendste und entsprechendste Farbe zu kleiden. — Vertrauen wir auf die Zukunft und auf den hierlands ganz besonders lebendig und erfreulich hervortretenden Sinn für vaterländi- sche Interessen, an welchen die Redaction mit ihrer geziemenden Einladung hiermit wiederholt sich zu wenden die Ehre hat.